

Eine unlösbare Aufgabe

Autor(en): **Mächler, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **52 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 4 52. Jahrgang

Aarau, April 1969

Sie lesen in dieser Nummer ...

Nächstenliebe?

Die CSSR und der Vatikan

Die Unsittlichkeit der Gottes-Fiktion
(Schluss)

Ein «Ketzler»

Eine unlösbare Aufgabe

Im «Badener Tagblatt», das kritischem Denken gelegentlich auch in Religionsfragen Raum gewährt, erschien am 22. Februar eine Betrachtung zum Problem des christlichen Weltbilds, «Die unbequeme Chance» betitelt. Der mit dem Pseudonym Biber zeichnende Verfasser meint darin, die Kirchen sollten ihr Weltbild mit der modernen Wissenschaft in Einklang zu bringen suchen, was allerdings «eine fast unlösbare Aufgabe» sei. Mir scheint dies eine nicht nur fast, sondern eine völlig unlösbare Aufgabe zu sein. Christenglaube ist Bibelglaube, Bibelglaube ist Glaube an das biblische Welt- und Menschenbild, das biblische Welt- und Menschenbild aber ist ein wesentlich mythisches und lässt sich mit wissenschaftlicher und vernünftiger Erkenntnis nicht vereinbaren.

Die heutigen Theologen, verlangt Biber, sollten die Offenbarungen in der Schöpfung, das heisst in der Natur, besser beachten. Der christliche Theologe sieht aber in der Natur niemals eine Offenbarung im spezifischen Sinn. Als solche gilt ihm einzig das von der Bibel bezeugte übernatürliche Geschehen — dem römisch-katholischen dazu noch die seiner Kirche zuteil gewordene explizierende Offenbarung. Der Naturforscher seinerseits kann mit dem biblischen Begriff «Schöpfung» nichts anfangen und hat daher keine Ursache, die Natur als Offenbarung zu bezeichnen.

Der biblische Schöpfungsbericht lässt sich auch in sinnbildlicher Deutung nicht mit wissenschaftlichen Befunden reimen. Was soll es zum Beispiel für

einen sinnbildlichen Erkenntniswert haben, wenn Gott die Erde und ihr Pflanzenkleid, das erst durch das Sonnenlicht hat entstehen können, vor der Sonne erschafft? (1. Mose 1, 9–19.) Nach biblischer Lehre sind Leiden und Tod durch den sogenannten Sündenfall des ersten Menschenpaares in die Welt gekommen. Als das erste Buch Mose entstand, gab es eben noch keinen Paläontologen, der den Verfasser auf das Leiden und Sterben der Tiere aufmerksam gemacht hätte, die während Jahrmillionen vor dem Erscheinen des ersten Menschen die Erde bewohnten. An der Sündenfalltheorie aber hängt die Erlösungslehre, die christliche Wahrheit par excellence. Um sie zu retten, konnten einst pfiffige Theologen auf den Einfall kommen, Gott habe die Fossilien per Mirakel geschaffen, als Prüfsteine des Christenglaubens; die betreffenden Tiere und Pflanzen habe es in Wirklichkeit nie gegeben.

Die Wissenschaftler sind zwar heute weniger als vor hundert Jahren geneigt, die Welträtsel für gelöst zu halten. Aber die wissenschaftliche Wahrscheinlichkeit eines Gottes, der durch Wunder in das Weltgeschehen eingreift, ist deswegen nicht grösser geworden. Hingegen ist für ein verfeinertes sittliches Empfinden ein so pedantischer, grausamer, rachsüchtiger Gott wie der alttestamentliche und ein Gott der ewigen Verdammnisse wie der neutestamentliche schlechterdings unwahrscheinlich geworden.

Das Menschenbild der Bibel, das nur Gerechte (oder glaubenshalber Gerechtiggesprochene) und Verworfenen

Eine kleine Zeit später

Leider

Wenn ein Krieg eine Zeitlang vorbei ist sieht jeder: dieser Krieg hat keinen Sinn wer in diesem Krieg starb ist leider umsonst gestorben.

Zehn Jahre genügen und alle werden sagen: dieser Krieg in Vietnam war leider sinnlos die sind alle umsonst gestorben. Leider, werden wir sagen, leider. Das war bis jetzt immer so.

Wenn ein Krieg eine Zeitlang vorbei ist sieht jeder, wie sinnlos er war. Jetzt aber muss dieser Krieg notwendig genannt werden, leider, und sinnvoll denn die, die in der nächsten Woche sterben müssen in Vietnam die dürfen nicht erfahren dass ihr Tod sinnlos sein wird die müssen einfach daran glauben leider.

Aus «Stationen Vietnam» von Martin Walser

kennt, entbehrt der wahren seelen- und gesellschaftskundlichen Einsicht und ist für die heutige Wissenschaft vom Menschen so unbrauchbar wie der Schöpfungsbericht für die heutige Naturwissenschaft.

Von der neutestamentlichen Jenseitslehre vermag die Wissenschaft nicht das geringste zu verifizieren. Was die Parapsychologen bisher vorgebracht haben, ist zum Teil zweifelhaft, das übrige kein Beweis für Himmel und Hölle.

Die Bibel, meint Biber, sei «voller Symbole», und anscheinend denkt er, eine bessere Deutung dieser Symbole könne das christliche Weltbild mit dem wissenschaftlichen und vernunftmässigen in Einklang bringen. Die Bibel ist jedoch nicht voller Symbole, sondern voll von Berichten und Lehren,

Der Zölibat

**Wenn Gott den Menschen so erschuf
als Mann und Weib voll Liebessehnen,
wie soll, wer folgt der Liebe Ruf,
sich sündig und gefallen wähnen?**

**Gebot Er nicht am allerhöchsten,
zu lieben IHN und meinen Nächsten?
Warum wär' es dann nimmer recht,
lieb ich das andere Geschlecht?**

**Lasst doch der Liebe ihren Lauf!
Kein Christenpriester hält sie auf!
Die einzig wahre Sündentat
ist bloss der Zwang zum Zölibat.**

G. I. R.

die von Theologen, die das Mirakulöse und Mythische nicht mehr als solches aufzutischen wagen, zu Unrecht symbolisch gedeutet worden sind. Das krasseste Beispiel dafür ist die sinnbildliche Deutung der Auferstehung Jesu, des Kerns der Heilsgeschichte. Dass die Evangelien ausdrücklich und eindeutig seine **leibliche** Auferstehung bezeugen, hat gewisse liberale Theologen nicht gehindert, zu lehren, die Auferstehung Jesu bedeute nichts anderes als ein geistiges Fortwirken in der Menschheit. In diesem Punkt verhält sich die katholische Kirche redlicher gegenüber dem biblischen Wortlaut: sie verkündigt die Wunder als Wunder, und wenn sie etwa eine leibliche Himmelfahrt Mariens hinzufügt, die aus der Bibel bloss durch theologische Akrobatik zu erschliessen ist, so geschieht dies doch auf dem Boden des biblischen Weltbildes.

Was Biber schliesslich mit den «eigenen wissenschaftlichen Anstrengungen» meint, durch die die Kirchen «zur Hebung der Glaubwürdigkeit ihrer Lehren» beitragen sollten, ist rätselhaft. Bis zur Zeit der Aufklärung konnte man es für eine wissenschaftliche Anstrengung halten, wenn ein Theologe auf Grund scharfsinniger Bibeldeutung Himmel und Hölle samt den verschiedenen Arten von Engeln und Teufeln beschrieb. Doch damit und mit den Begriffsklaubereien der heutigen Theologen ist für eine Synthese von christlichem und wissenschaftlichem Weltbild nichts geleistet. Entweder das Bibelwort drehen und wenden, bis es nicht mehr Bibelwort ist – oder den biblischen Supranaturalismus gegen alle erfahrungsmässige Erkenntnis durchhalten: das ist die traurige Alternative der Kirchen.

*

In der Ausgabe vom 25. Februar brachte das «Badener Tagblatt» eine

von Pfarrer Dr. Niklaus Gäumann (Niederrohrdorf) verfasste Kritik des Artikels von Biber. Deren Kernsatz lautet: «Die Gültigkeit der Botschaft des Neuen Testaments hängt nicht von der Gültigkeit der im Neuen Testament greifbaren Weltbilder ab.»

Der Kniff, mit dem Pfarrer Gäumann hier operiert, besteht darin, dass er den Begriff des Weltbildes auf die physikalischen Vorstellungen von der Welt einschränkt. Nimmt man den Begriff in seinem ordentlichen Vollsinn, so ist zu sagen: die Botschaft des Neuen Testaments ist nichts anderes als das Weltbild des Neuen Testaments. Der von dieser Botschaft gemeinte Gott ist der Schöpfer der Welt, der Lenker der Welt und der Richter der Welt. Durch den Sündenfall Adams hat er die Welt mehr oder weniger an einen Gegenspieler, den Satan oder «Fürsten dieser Welt», verloren. Um zu retten, was zu retten ist, schickt er seinen Sohn in die Welt, der sie durch Wundertaten beeindruckt, wie sie zu sehen uns späteren Weltbewohnern nicht mehr vergönnt ist. Er lässt den Sohn und dessen Jünger von Himmel und Hölle, vom nahen Weltende, vom Weltgericht und von einer nachherigen neuen Welt sprechen. Und das alles soll mit dem Begriff «Weltbild» nichts zu tun haben? Das alles soll man glauben, ohne zu fragen, ob es mit den Befunden der Erfahrungswissenschaft und der Vernunft zusammenstimme? Das alles lässt sich, wie sich Pfarrer Dr. Gäumann so elegant ausdrückt, «in das bei den Hörern jeweils vorhandene Weltbild hinein artikulieren»? Wohl auch in ein atheistisch-materialistisches hinein? Warum nicht, da doch Meister moderner theologischer Rabulistik entdeckt haben, dass der Christenglaube nicht nur keine Philosophie, sondern auch keine Religion ist! (Religion, wird da geflunkert, sei Erzeugnis des Menschengesistes, Christenglaube hingegen Gabe Gottes, also kein Erzeugnis des Menschengesistes, keine Religion.) Biber verlangt von den Theologen wissenschaftliche Anstrengung, und Pfarrer Gäumann speist ihn damit ab, dass ein wichtiges Ergebnis solcher Anstrengung bereits vorliege: von einem einheitlichen biblischen Weltbild könne nicht die Rede sein. Das ist eine Halbwahrheit. Insofern die Bibel durchwegs den einen Schöpfer, Lenker und

Richter der Welt bezeugt, hat sie ein einheitliches Weltbild. Gross, aber im praktischen Kirchenleben leicht zu vertuschen ist die Diskrepanz zwischen der Diesseitsbezogenheit des Alten Testaments und dem Jenseitsglauben des Neuen Testaments. Von verschiedenen Weltbildern des Neuen Testaments zu reden, wie Pfarrer Gäumann es tut, ist dagegen unstatthaft. Vom christlichen Schema des Weltprozesses, Schöpfung - Sündenfall - Erlösung - Weltgericht - Weltneuschöpfung, gibt es in ihm keine wesentliche Abweichung. Im übrigen freilich wimmelt es in beiden Testamenten von Widersprüchen, Ungereimtheiten und Absurditäten, so dass man nicht begreift, was sich die Theologen denken, wenn sie in voller Kenntnis davon weiterhin vom «Wort Gottes» sprechen. Im Herzensgrund hält es halt auch der allermodernste Theologe mit dem Kirchenvater Tertullian: Credo quia absurdum. Robert Mächler

Nächstenliebe?

Es sei gleich am Anfang gesagt: Das Wort täuscht, wenn wir unter Liebe das tiefinnerliche Verhältnis verstehen, wie es beispielsweise zwischen Gatte und Gattin, Eltern und Kindern, Freund und Freund bestehen soll. Die Geschlechtsliebe scheidet in dieser Besprechung aus. Gewöhnlich hat das Wort Nächstenliebe einen Trabanten bei sich; er heisst «christliche». Vorläufig lassen wir diesen aber beiseite und sehen uns den Begriff Nächstenliebe an sich an. Und da ist ohne weiteres einzusehen, dass er mit dem Begriff Liebe im oben angegebenen Sinne sehr wenig zu tun hat. Wenn einem Menschen ein Unglück zustösst und wir etwas zu seiner Rettung oder zur Linderung der Not beitragen können, so tun wir es. Wir fragen nicht: Wer und was bist du, welchen Standes, welcher Rasse, welchen Glaubens, welcher politischen Färbung? Wir tragen unser Scherflein bei zur Hungerstillung oder sonstigen Hilfe für Menschen irgendwo in der weiten Welt mit uns unbekannter und unverständlicher Lebensauffassung und Lebensweise. Es ist möglich, dass sie in irgend einer der genannten Beziehungen unsere erbitterten Feinde wären. Im ganzen: Wir kennen sie nicht, und darum können wir sie auch nicht lieben. Und doch wollen wir ihnen